

## Clip 11

### **Handel, Edikt, Vertreibung – Eine bewegte Geschichte der Leipziger Juden**

Im Jahr 1230 findet sich der erste schriftliche Hinweis auf eine jüdische Gemeinde und deren Synagoge in Leipzig.

Über die Geschichte dieser mittelalterlichen jüdischen Gemeinde ist allerdings kaum etwas überliefert. Bekannt sind hingegen die drei Wellen der Judenverfolgung, die es in Sachsen im Mittelalter gab.

Als 1350 in Leipzig die Pest ausbrach, beschuldigte man die Juden der Brunnenvergiftung und nahm dies als Anlass, sie aus der Stadt zu vertreiben. 60 Jahre später verloren die Juden unter dem Landgrafen Friedrich ihr Vermögen und ihren Grundbesitz. Mit der dritten Judenvertreibung 1430 sollen sich die Judengemeinden aufgelöst haben. Auch im 16. Jahrhundert kam es zu zwei Vertreibungswellen gegen die Juden aus dem Kurfürstentum Sachsen. Unter diesen Umständen war es für jüdische Familien sehr unsicher, sich auf sächsischem Boden niederzulassen. Sich als Gemeinde zu organisieren war so gut wie unmöglich.

Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert waren Juden im alten deutschen Reich keine vollberechtigten Bürger der Stadt. Je nach Gebiet galten unterschiedliche Judengesetze, die vor allem die Berufswahl beschränkten. Außerdem war es ihnen vielerorts nicht gestattet, sich niederzulassen. Dies war eine große wirtschaftliche Belastung, weswegen ein Großteil der Juden im Kleinhandel tätig war. Nur wenigen gelang der Aufstieg zum erfolgreichen Großhändler.

In Dresden erging am 16. August 1746 das Mandat Friedrich Augusts zur Einschränkung der Anzahl der Juden und ihres Handels:

*„§1 Wir [...] wollen, dass in Unserm Chur Fürstenthum [...] keine Juden, als die von Uns selbst eigenhändig unterschriebene Concessionen [...] oder ertheilte Pässe, geduldet noch einiger Handel ihnen erlaubet.*

*§2 Die durch unser Chur-Fürstenthum und incorporirten Lande reisende Juden haben zuförderst bey dem Anheroreisen die ordentliche Land-Strassen zu halten; Hiernächst bey jedes Orts Obrigkeit mit richtigen Pässen zu legitimieren und sind ohne dergleichen durchaus nicht zu passiren.“*

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde Leipzig zu einem der großen europäischen Handelszentren. Auch die international gut vernetzten jüdischen Handelshäuser haben diesen Aufstieg unterstützt.

Als Messestadt zog Leipzig viele jüdische Kaufleute an. Doch erst im 19. Jahrhundert konnten sich nach und nach wieder Juden im Stadtgebiet ansiedeln, da das Niederlassungsverbot aufgehoben wurde.

Ein Kramermeister gab im Jahre 1818 folgendermaßen über den Stand des jüdischen Meßhandels Auskunft:

*„Die Bekenner des israelitischen Glaubens greifen jetzt in weit bedeutender Masse in den großen Welthandel ein als ehemdem... Namentlich gibt es gegenwärtig mehrere zum Teil sehr bedeutende Groß-Verkäufer unter den jüdischen Meßsiranten... Es ist dies eine Veränderung, die der Zeitgeist herbeygeführt hat, und die wir nicht aufhalten.“*

Dieser Zeitgeist zeigte sich auch in dem Dekret, das König Friedrich August 1837 erließ: In diesem Dekret erlaubte er den Juden in Dresden und Leipzig, eine Religionsgemeinde zu gründen und öffentliche Synagogen zu errichten.

Erst damit war es Juden in Leipzig wieder möglich, sich als Gemeinde zusammenzuschließen. Und das taten sie.

Wenige Jahre später weihten sie feierlich die Synagoge an der Ecke Zentralstraße und Gottschedstraße ein. An diesem Ort befindet sich das Denkmal, über das Clip 10 informiert.

Viele jüdische Händler und Kaufleute hatten ihre Wohnungen im Leipziger Waldstraßenviertel. Doch auch in der Nord- und Westvorstadt waren Juden ansässig.

Unter den jüdischen Bewohnern gab es neben den Händlern auch Ärzte, Apotheker, Anwälte und Hochschullehrer.

Die jüdische Bevölkerung Leipzigs lebte in enger Nachbarschaft. Doch es gab kein rein jüdisches Wohnviertel. Die meisten Institutionen des Gemeindelebens befanden sich in den von jüdischen Bürgern bevorzugten Stadtteilen. In der Nordvorstadt, der Nordost- und der inneren Westvorstadt fanden sich der Sitz der Religionsgemeinde, ihr Sozialamt, die Höhere israelitische Schule und der Friedhof an der Berliner Straße. Außerdem gab es die Ez Chaim-Synagoge in der Otto-Schill-Straße und die Brodnyer Synagoge in der Keilstraße, die heute noch besteht.

Zudem existiert in der Hinrichsenstraße 14 das Ariowitsch-Haus. Dabei handelt es sich um ein jüdisches Kultur- und Begegnungszentrum. Hier

finden seit 2009 verschiedene Vereinsveranstaltungen und auch Unterricht statt.

## **Literatur**

Diamant, Adolf: Chronik der Juden in Leipzig, Chemnitz / Leipzig: Verlag Heimatland Sachsen 1993.

Költch, Anke: Israelitische Religionsgemeinde, in: Interkulturelles Forum e.V.: Handbuch Leipziger Religionen, 2. überarb. und erw. Aufl., Leipzig: Interkulturelles Forum e.V. (Selbstverlag), 2009, S. 17-24.

Kübler, Thomas: Zur Demographie der jüdisch verfolgten Bürger Leipzigs 1933-1945. Methodik und Ergebnisse, in: Ephraim-Carlebach-Stiftung: Judaica Lipsiensia. Zur Geschichte der Juden in Leipzig, Leipzig: Edition Leipzig, 1994, S. 144-151.

Plowinski, Kerstin: Die jüdische Gemeinde Leipzigs auf dem Höhepunkt ihrer Existenz. Zur Berufs- und Sozialstruktur um das Jahr 1925, in: Ephraim-Carlebach-Stiftung: Judaica Lipsiensia. Zur Geschichte der Juden in Leipzig, Leipzig: Edition Leipzig, 1994, S. 79-90.

## **Internet**

Website des Projekts der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig „Leipziger Kunstorte“:

[https://www.hgb-leipzig.de/kunstorte/sd\\_einfuehrung.html](https://www.hgb-leipzig.de/kunstorte/sd_einfuehrung.html)

(04.10.2014).

## **Musik**

“The Colour of Blue” von Jeris feat. SackJo22, veröffentlicht am 24.10.2014 unter: [http://dig.ccmixer.org/files/VJ\\_Memes/47890](http://dig.ccmixer.org/files/VJ_Memes/47890) (13.02.2015).